

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926**

101 (2.3.1926) Frauenbeilage

# Frauenbeilage

Nr. 9/7. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

2. März 1926

## Der Stand der Frauenbewegung.

Von Clara Wende, M. d. R.  
In allen Ländern der Welt zeigt sich eine große Revolution im Entschieden, in der Weiterentwicklung, im Kampf — die veränderte Stellung der Frau. Veränderte Stellung im öffentlichen und privaten Leben. Nicht alle Kreise sind gleichermaßen davon ergriffen, aber überall führt man das Aufbäumen gegen alte Ideen, nicht man auch die teilweise Unhaltbarkeit alter Einrichtungen. Die Männer im allgemeinen lehnen sie ab — die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel. Das ist begreiflich. Die alten Anschauungen über die Stellung der Frau gehen ihnen, den Männern, alle Macht in die Hand. Wer in der Welt hat je Alleinbesitz der Macht freiwillig aufgegeben? Die älteren Frauen stehen ängstlich, zum Teile aber auch ohne jedes Verständnis für die veränderte Weltanschauung den Kämpferinnen gegenüber, und die jüngeren wissen oft nur, was sie nicht mehr wollen, aber das, was an seine Stelle treten soll, ist ihnen nicht klar vorgezeichnet in einem selbstbewußten Streben, in einer einheitlichen Richtung.

Eine gemeinsame Front finden wir in allen Ländern: Der ergreifende Kampf um die Berufserhaltung der verheirateten Frau! Ein schwerer Konflikt! Nach alleinigerweiltem Glauben „gehört die Frau ins Haus“, sind Haus und Familie „ihre Welt“. Unendlich viele Frauen würden diesem Grundsatze gern, herzlich gern nachleben, aber sie werden nie ein Haus haben, nie eine Familie ihr eigen nennen können. Die Gründe sind so offensichtlich, daß man sie nicht aufzählen braucht. In wirtschaftlich besseren Zeiten konnte die Hausfrau noch waschen, warten auf den Mann, der dann doch kam, und sie durfte als Unberufliche „alte Jungfer“ ein nutzloses, einjames Leben führen. Heute kann das Mädchen gar nicht mehr warten, heute muß sie von Jugend an mitarbeiten, um mitzuverdienen, sie muß einen Beruf erlangen.

Sie will gar nicht sprechen von dem irdischen Gerede, daß es „nützliche Gebrauchsgegenstände“ geben sind, wenn sie dann doch heiratet. Die Eheheilebung an sich hat nichts mit der Berufsausbildung der Frau vor der Ehe zu tun und alles, was der Mensch lernt, nützt seiner Entwicklung, die auch die Ehefrau und Mutter nicht entbehren kann. Je mehr sie im Beruf gelernt hat, desto schwerer wird sie ihn aufgeben wollen, desto schmerzlicher ist das Eingehen und Aufgeben in dem neuen Hausfrauenberuf. Und wenn sie dann noch sieht, daß das Einkommen des Mannes nicht reicht zur Erhaltung der Familie, die oft nicht nur aus zwei Personen besteht, sondern aus drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, dann strebt sie zurück in ihren alten Beruf, um mit zu verdienen, um ihre eigene Erhaltung zu erlangen. Dann ist der Konflikt da, dann sehen alle jene zermürbenden, nervenzerschütternden Kämpfe ein gegen alle Anschauungen, männliche Vorurteile, weiblicher Eitelkeit der Frauen, die nicht in der gleichen Weise ihrer Familie helfen können. Daneben aber wird der Kampf auch um die Persönlichkeitsrechte der modernen Frau, die nach der vollen Gleichberechtigung mit dem Manne strebt, die auch schon in verschiedenen neueren Verfassungen der Völker festgelegt ist.

Und dann die Frage der Mutterpflicht der berufstätigen Frau. Bei der gewerblichen und industriellen Arbeiterin müde man durch Schwebelose helfen einzuarbeiten, bei allen höheren Berufen scheint man diesen Wer nicht gehen zu wollen. Gleichzeitig aber erheben alle mütterlichen Kreise ihre Stimmen zum Schutz der Kinder, gegen Empfangnisverhinderung und für Vermeidung der Bevölkerung. Ein großer Widerspruch ist sich!

In Amerika ist in der Frauenzeitschrift „Equal Rights“ ein Appell an alle Frauen gerichtet worden, ihren Schwestern beizustehen gegen einen Gesetzentwurf, den die Schulkommission von Baltimore vorgelegt hat und der gerade eine Prämie aussetzt auf Abtreibung und Empfangnisverhinderung. Nach diesem Gesetz sollen Lehrerinnen, die sich in hoffenden Umständen befinden, diesen Zustand sofort der Schulverwaltung anzeigen. Auf ihre Mittel-

Sehr vorteilhaft kaufen Sie **Herren-, Damen-, Kinder- und Bettwäsche** **Krawatten, Herrensocken Damen- und Kinderstrümpfe** bei **Emil Beideck** Wilhelmstr. 13 / Erbprinzenstr. 33, h. d. Hauptpost. Anfertigung nach Maß bei garantiert gutem Sitz. Auch bei zugebrachten Stoffen niedere Preise. Rasche Bedienung.

**Sie fühlen sich immer müde?** Haben Sie schon daran gedacht, daß die Ursache in Ihren Füßen bezw. **In Ihrem Schuhwerk** liegt? Sehr oft ist dies der Fall, entweder senkt sich das Gelenk oder das ganze Nerven-System wird durch ständigen Druck infolge schlecht passender Schuhe übermäßig ein gezwungen. Siesel oder Schuh hilft, oft überschneid. Sie finden eine **Auswahl** entsprechenden Schuhwerks im **Reformhaus Neubert** Amalienstraße 25, Eingang Waldstraße

**Georg Mappes**  
für Hausgebrauch, Gewerbe u. Industrie **sind unerreich!**  
Zick-Zack-, Kettel-, Mohlsaum- u. Knopfloch-Maschinen  
Moderne Möbelausstattungen Kraftbetriebseinrichtungen  
Kostenlose Unterrichte im Nähen, Stopfen und Sticken. Erleichterte Zahlungsbedingungen. Besichtigung erbeten.  
nur Karl-Friedrichstraße 20

lung erfolgt automatisch ihre Beurlaubung ohne weitere Gehaltszahlung. Im Falle der Verschweigung ihres Zustandes hat sie strenge Disziplinierung zu gewärtigen. Dabei muß man wissen, daß es so etwas wie Mutterchaftsversicherung oder soziale Krankenversicherung in den Vereinigten Staaten nicht gibt. Der Gesetzentwurf sieht aber weiterhin vor, daß die Lehrerin zwei Jahre dem Lehramt fernbleiben soll, um sich dem eigenen Kind zu widmen. Sehr sozial gedacht und durchführbar, wenn sie die nötigen Mittel hat. Es gibt aber auch jenseits des Ozeans Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Wer für diesen Gesetzentwurf verantwortlich zeichnet, wissen wir nicht. Mehlreichen Gedankengängen kann man auch bei uns ausweichen begegnen, einmal ist es „männliche Konkurrenz“, dann auch „Moralität der Unverheirateten gegen die verheirateten berufstätigen Frauen. Solche Kämpfe werden leider immer wiederkehren und in wirtschaftlich schlechten Zeiten mit besonderer Schärfe und Hartnäckigkeit geführt werden; wir haben sie beim Bauamtentwurf in Deutschland genügend kennengelernt.

Der davon besonders betroffenen Frau müssen Helfer ersehen und sie sind da in den weiblichen Parlamentsmitgliedern. Bei uns haben sie einen Schritt nicht mehr zu tun, der in der Union noch zu tun ist: die Schaffung sozialer Hilfsmaßnahmen. Darin ist das arme Deutschland dem reichen Amerika ein gut Stück voraus. In Arizona hat man im Oktober ein Gesetz angenommen, das wenigstens einen Mindestlohn festsetzt der Frau festlegt. Er ist dort auf 16 Dollar festgesetzt. Wir können von uns aus schlecht beurteilen, ob das ein ausreichender Satz ist oder nicht, es scheint nach amerikanischer Frauen Auffassung nicht der Fall zu sein, denn die nationale Frauenpartei lehnt ihn ab. Sie fordert für die Leistung der Frau, wenn sie der des Mannes gleichwertig ist, auch den gleichen Lohn. Ein Grundlag, den die deutschen Frauen, die sich mit solchen Fragen beschäftigen, schon lange sich zu eigen gemacht, ohne daß es rechtlos gelungen wäre, alle Widerstände gegen die Bewirkung zu besiegen.

In den Vereinigten Staaten ist man auch noch weit davon entfernt. Die Gesetze der einzelnen Bundesstaaten sind grundverschieden in diesen Dingen. Im Staate New York hat die Frau das Recht, ihren Verdienst uneingeschränkt für sich zu behalten. In Kalifornien bedarf sie der Erlaubnis des Gatten, einen Beruf nachzugehen, und er kann sie gerichtlich belangen, wenn sie ihm nicht ihren Verdienst absetzt. Auch bei uns werden mit und ohne gesetzliche Regelung schwere Kämpfe in den Familien ausgetragen, mitunter sogar um den Verdienst der Tochter, auf den der Vater einen Anspruch erhebt. Die Berufstätigkeit der verheirateten Frau ist ein so heiß umstrittenes Problem, daß seine Lösung nicht schnell gefunden werden wird.

Ein häufiger erhobener Einwand ist auch der, daß die berufstätige Frau unbedingt eine schlechte oder mindestens mangelhafte Hausfrau sein müßte. Die bekannte englische Parlamentarierin, Lady Astor, hat über das Thema: „Hausfrau und Politik“ aus reichhaltigem Material dargelegt, daß gerade die Frauen, die sich geistig betätigen und in der Politik mitarbeiten, fluge, erfahrene, weit über den Durchschnitt stehende Hausfrauen seien. Weil sie an Beschäftigung und Arbeit ihre Freude finden, weil sie vielfach volkswirtschaftliche, soziale und kulturelle Zusammenhänge besser kennen, arbeiten sie wirksamer und folgerichtiger. Höhere Intelligenz kommt jeder Arbeit, auch der mecha-

nischen und eventuell feinsten zugute. Sie vermögen ihre Zeit besser einzuteilen und auszunutzen. Beschränktes Wissen und beschränktes Können stehen in engerem Zusammenhang.

Lady Astor teilt die Frauen nach anderen Gesichtspunkten ein, für sie gibt es nicht den Gegensatz zwischen Berufsfrau und Hausfrau, sie findet ihn in „Tüchtigen und Untüchtigen“, die erlernt werden immer und überall etwas leisten, die letzteren nirgends. Die einen werden von keinem Können und Wissen zu sehr belästigt werden, die andern werden nichts davon brauchen und verwenden können.

Der Kampf der berufstätigen Ehefrau ist noch nicht über sein erstes Stadium hinaus. Er ist bei uns umso hartnäckiger, als unsere staatliche Finanzanlage Doppelverdiener im Augenblick schwer ertragen kann. Aber solche Ausnahmestände, die auf unnormaler, ungünstiger Wirtschaft beruhen, dürfen nicht benutzt werden, um Gehebe zu erlassen oder scheinbar ethische Forderungen über „natürliche Bestimmungen“ der Frauen in der allgemeinen Meinung zu verankern.

Unter aller Berücksichtigung der angebotenen wirtschaftlichen Mißverhältnisse und der augenblicklichen Berechtigung einiger Beschränkungen, darf nie vergessen werden, daß über allem stehen muß das Recht der freien Persönlichkeit, das für die Frau ebenso gilt wie für den Mann. Denn nur, freie, voll ausgebildete Persönlichkeiten bieten als Eltern die Gewähr für ein kommendes, freies, vollwertiges Geschlecht, das wir in Deutschland mehr als je brauchen.

## Büroproletariat

### Eine Warnung vor kaufmännischen Berufen.

Kann in einer anderen Zeit war wohl die Frage, die sich für viele jungen Mädchen mit der Schulentlassung wieder erheben wird, diese Frage: was soll ich werden? so schwer zu beantworten gewesen, als in der gegenwärtigen schweren Wirtschaftskrise. Gibt es doch heute kaum einen Beruf, der nicht im Grunde genommen überfüllt wäre und dessen Angehörige nicht davor warnen würden, sich dafür zu entscheiden, weil doch ein Vorwärtskommen darin aussichtslos sei. Aber in keinem andern Beruf macht sich wohl die Schwere der Zeit und das Ueberangebot an Arbeitskräften so stark bemerkbar als in dem kaufmännischen. Dies gilt insbesondere für die weiblichen Stellenbewerber. Wer nur einmal einen Einblick gewonnen hat, welche Verhältnisse hier herrschen, wie verschwindend klein die Zahl der freiwerdenden Stellen im Verhältnis zu den sich darum bewerbenden Kandidatinnen ist, der wird kaum noch bezweifeln, daß eine Warnung, sich allzuvoreilig für den kaufmännischen Beruf zu entscheiden, nicht überflüssig ist. Man soll nicht glauben, wie das viele immer noch zu tun scheinen, daß jedes junge Mädchen, das nur ein wenig Stenographie und Schreibmaschine erlernt, geeignet ist, sich um eine Stelle in einem Büro zu bewerben. Wenn sie nicht gerade Protektionen hat, durch die sie eine Stelle erhält, wird sie kaum damit Glück haben. Denn es darf nicht vergessen werden, daß bei dem großen Ueberangebot sie in Konkurrenz treten wird mit erfahreneren Kräften, die vielleicht schon auf eine langjährige Praxis zurückblicken. Es sei denn also, daß man seine Arbeitskraft für einen Spottpreis verkaufen will, wird man als Anfängerin kaum vor dieser Konkurrenz bestehen können. Wer sich daher heute für den kaufmännischen Beruf entscheidet, der

sollte bedenken, daß es mit bloßer Fingerfertigkeit nicht getan ist, daß man vielmehr nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn man daneben noch über eine gute Allgemeinbildung, kaufmännische Fachkenntnisse, womöglich auch Sprachkenntnisse, und, last not least, über ein gewisses Maß von angeborener Intelligenz verfügt.

Auf dieses alles wird nur allzuoft keine Rücksicht genommen, es besteht vielmehr in den letzten Jahren eine ausgeprägte Tendenz, die kaufmännischen Berufe bei der Berufswahl der jungen Mädchen zu bevorzugen. Zum Teil mag das ein Erbstück der Inflation sein, in der es in der Tat bei der großen Anzahl neuer Betriebe, die wie Pilze aus dem Boden schossen, vielen möglich war, in der kaufmännischen Praxis „Karriere“ zu machen. Andererseits sind es die verschiedenen vermeintlichen oder auch wirklichen Vorteile, die der kaufmännische Beruf bietet, die viele junge Mädchen dazu veranlassen, ihn etwa dem Beruf der Hausangestellten vorzuziehen. Man sieht vielfach in der Büroarbeit eine Art sozialen Aufstiegs, außerdem schätzt man die mit der abgegrenzten Arbeitszeit verbundene verhältnismäßige Freiheit.

Aber wie immer bei der Berufswahl, so muß es sich auch hier rächen, wenn man bei der Entscheidung andere Rücksichten wälten läßt, als die beiden, die allein maßgebend sein sollten: die Neigung und die Möglichkeit, in dem betreffenden Berufe auch eine wirtschaftliche Veranlagung zu finden. Beides wird häufig Hand in Hand miteinander gehen, denn wo die Neigungen liegen, da liegen in der Regel auch die Möglichkeiten, die größten individuellen Leistungen zu erzielen und damit auch die Grundbedingungen, sich im Konkurrenzkampf durchsetzen zu können. Es können hier demnach keine allgemeinen Regeln aufgestellt werden, und weisen Neigungen und Fähigkeiten wirklich in der Richtung der kaufmännischen Betätigung liegen, der soll sich ruhig dafür entscheiden. Im entgegengesetzten Falle soll man aber keine falschen „Standesrücksichten“ wälten lassen, und sich nicht scheuen, auch wenn man „aus besseren Kreisen“ stammt, einen praktischen Beruf zu ergreifen. Es müßte endlich mit dem Vorurteil aufgeräumt werden, als sei die Kleinarbeit etwas Höherwertigeres als Handarbeit. Sie sind beide nebeneinander notwendig, und die Handarbeiterin erweist der menschlichen Gemeinschaft, in der sie lebt, dieselben Dienste, wie die geistige Schaffende, nur darauf kommt es an, daß man den Posten, auf den man gestellt ist, wirklich ausfüllt und tüchtiges darin leistet.

Wenn so der kaufmännische Beruf sich eines ganz besonders guten Rufes erfreut, ist es einem andern Berufe in der letzten Zeit schlecht ergangen, er ist viel mehr, als er es verdient hätte, in Mißkredit geraten. Das ist der Beruf der Hausangestellten. Man fürchtet sich vor der Abhängigkeit, in die man sich dabei begibt, davor, daß es im Haushalt keine abgeschlossene Arbeitszeit gibt, daß man also vom frühen Morgen bis zum späten Abend ohne Paß arbeiten muß und nie fest mit einem Feierabend rechnen kann, da man mal eine stille Stunde für sich hat, in der man seinen eigenen Neigungen nachgeben kann. Und es muß auch zugestanden werden, daß die Hausangestellten auch heute noch vielfach sehr ausgenutzt werden, so daß oft wirklich eine ganz kräftige Konstitution dazu gehört, um den Anforderungen jeder Art, so das sie kein gemühtliches Gedenken ihr eigen nennen können, in das sie sich in den freien Minuten zurückziehen könnten. Aber alles in allem haben sich doch die Verhältnisse auch hier gegenüber früher gebessert und man fängt in immer weiteren Kreisen an einzusehen, daß das Dienstmädchen doch schließlich auch noch etwas anderes ist als ein Arbeiter und daß man auch ihrem Bedürfnis als Mensch Rechnung tragen müsse. Rechnung tragen müsse in einer unabhängigen Behandlung und darin, daß man ihr auch Freizeit gewährt, neben dem Ausmaß am Sonntag möglichst auch einen freien Nachmittag in der Woche, wo das Mädchen auch für sich arbeiten kann.

**Orthopädische Fußbekleidung** Beschuhung kranker und normaler Füße nach orthopädisch-wissenschaftlichen Grundsätzen. Einlagen für Platt-, Senk- und Hohlfuß. **Otto Schwaninger, Waldstr. 66, Ecke Sofienstr.** Unentgeltliche fachmännische Beratung. Telefon 4118

**ZUM UMZUG**  
bringe ich meine Extra-Abteilung zur **Anfertigung von Gardinen** von einfachster bis elegantester Ausführung in Erinnerung! **Sämtliche Zutaten, Einsätze u. Spitzen** führe ich in reicher Auswahl, neuesten Dessins, zu vorteilhaftesten Preisen!  
**BURCHARD**

**Schwarze und weiße Stoffe** für Konfirmation und Kommunion in Wolle, Seide und Baumwolle **Lindener Samte** in allen Preislagen. Inh. **Carl Büchle** Gebrüder Kohlmann **Erbprinzenstraße 28, am Ludwigplatz.**

**Für Mutter und Kind** nur **Mayer's Kur- u. Kindermilch** die reichhaltige, wohlschmeckende, hygienisch einwandfreie **Rohmilch** **Molkerei Ludwig Mayer** Kuppurrerstr. 102 Gegg. 1888 Telefon 2740 **Herzlich empfohlen**

Was die Arbeit anbelangt, so kommt es natürlich sehr auf die Reizung an. Kräftige gesunde Mädchen werden sich jedenfalls sehr häufig viel wohler fühlen und es wird ihnen viel besser bekommen, wenn sie sich im Haushalt ordentlich körperlich ausarbeiten können, statt im Büro viele Stunden an der Schreibmaschine sitzen zu müssen.

Vor allem darf aber der Vorteil nicht unterschätzt werden, daß darin besteht, daß der Beruf der Hausangestellten heutzutage eine verhältnismäßig gute wirtschaftliche Versorgung gewährt. Ein Mädchen, das als Hausangestellte neben freier Wohnung, Kost und gelegentlichen Geschenken und Trinkgeldern ein Gehalt von 30 bis 40 M im Monat bezieht, steht sich ganz unvergleichlich besser, als der große Durchschnitt ihrer Kolleginnen im Büro.

Und schließlich ist, und das sei vor allem den Eltern gesagt, auch die vielbesprochene Freiheit der kaufmännischen Berufe nicht immer nur ein Vorteil. Die Abstufungen Mädchen, die direkt von der Schulbank in den frühesten Jahren in das Berufsleben hinausstreben, sind zahlreichen Gefahren ausgesetzt, und es mag für manche besser sein, wenn sie in die Abhängigkeit des häuslichen Berufs hineinkommen, wo ihnen die von außen auferlegten Schranken die noch fehlenden inneren Widerstände zum Teil ersetzen können. Immer natürlich vorausgesetzt, daß das junge Mädchen das Glück hat, zu antändlichen Menschen zu kommen. Im übrigen wird es auch hier wie überall immer auf den Menschen ankommen: ein aufrechter, selbständiger Charakter wird auch auf dem Posten einer Hausangestellten sich durchsetzen und sich die ihm gebührende Stellung verschaffen, während andere Naturen auch in der „Freiheitsluft des Büros“ nur zu leicht ein klavies herrendiennerische Stellung einnehmen werden.

Lydia Vornagel.

### Das Frauengefängnis von Saint-Lazare.

Am Faubourg St. Denis, unweit des Döbahauses und des verkehrsreichen Boulevard Magenta liegt ein schon äußerlich abschreckendes, finstres Gebäude. Eine schmutzige Treppe führt über dem großen Eingangsportale. Es ist das berühmte Pariser Frauengefängnis Saint-Lazare, ein Gebäude, gleich berühmt wegen seiner Geschichte und seiner gegenwärtigen Bestimmung.

Durch eine schwere Eichentür tritt man in einen gepflasterten dumpfen Hof, auf dem Männer, Frauen und Kinder den Beginn der offiziellen Besuchsstunde abwarten, um mit Angehörigen, die in dem Gefängnis sitzen, sich unterhalten zu können. Alle haben kleine Pakete bei sich, entweder bringen sie Wäsche oder ein paar Drangen und Kuchen mit. Hinter dem Hof wiederum eine hohe alte Mauer mit einer schweren eisernen Gittertür in der Mitte. Zwei Wächter bewachen sie, die den Eingang zum eigentlichen Gefängnis bilden. Sofort macht sich ein ganz eigenartiger Geruch bemerkbar. Halbduffel und allgemeines Schweigen kennzeichnen diesen traurigen Ort. Der penetrante Geruch rührt hauptsächlich von der ärztlichen Station her, in der die Gefangenen untersucht, behandelt und nach Möglichkeit auskuriert werden.

Wir durchschreiten die letzte Tür und sind nun erst eigentlich mitten unter den Gefangenen. Alle Fenster geben auf einen großen, schlecht gepflasterten Hof. Nicht hinter der Gefängnistür befinden sich die beiden Sprechzimmer, das eine für die Rechtsanwältin und ihre Klienten, das andere für die Besucher. Dide Gittergitter teilen den Raum in zwei Hälften; die linke ist für die Gefangenen, die rechte für die Besucher bestimmt. In der Mitte patrouilliert ein Wächter auf und ab. An die dicken Gittertangen

krallen sich viele Paare von zitternden Händen und pressen sich bleiche, tränenüberströmte Gesichter. Man kann kaum sein eigenes Wort verstehen. Jeder spricht, so laut er kann, um sich verständlich zu machen, denn gleichzeitig sind immer 20 Besucher gestaffelt. Zwischen durch schreitet wie eine lebende Wachsfigur die aufsichtsführende Schwester. In den schwarzen Kleidern und blauen Kopftüchern erscheinen die Gesichter noch bleicher und rufen unwillkürlich den Eindruck hervor, als ob man sich in einem Kloster befände. Das ganze Gebäude macht mit seinen endlosen, dumpfen Gängen einen abschreckend düstern Eindruck.

Die Zellen enthalten nur das Allernotwendigste. Die Gefangenen werden streng angewiesen, sie peinlich sauber zu halten. Ist schlafen die Gefangenen zu Hunderten gemeinsam in großen Schlafsälen, oder wenn sie krank sind, in kleineren Räumen, in denen etwa 12-15 Betten stehen. Immer aber hinter schwer vergitterten Fenstern und Türen.

In einem Arbeitsaal müssen sich die Gefangenen einige Stunden am Tage unter schärfer Aufsicht mit Nähen und Flicken beschäftigen. Den schauerlichsten Eindruck macht die sogenannte „Menagerie“, die kleine, enge und dumpfe Strafzelle für resistente Gefangene in Einzelhaft. Jeder Laut ist erdörend. Die Frauen waschen ihre Wäsche und die ihrer Kinder im Gefängnis, ohne ein Wort dabei zu sprechen. Alljährlich werden im Gefängnis St. Lazare viele Kinder geboren. Die Mütter haben das Recht, die Kleinen bis zur Vollendung ihres dritten Lebensjahres bei sich zu behalten. Dann werden sie ihnen fortgenommen und der öffentlichen Fürsorge übergeben. Unausführlich klapert es in Holzschuhen über das buckelige Pflaster. Die Gefangeneneinkleidung muß offenbar äußerst geschont werden. Die Röcke der Frauen sind ganz verflochten und über und über gestickt. Zweimal täglich können die Gefangenen eine halbe Stunde im Gefängnishof spazieren gehen. Dies geschieht im Abstand von je zwei Schritten unter der Aufsicht von Schwestern. Raum aber wendet diese einmal den Rücken, so machen sich die Gefangenen doch einander Mittelungen und unterhalten sich ganz leise über ihr Schicksal.

Die Gefangenen tragen alle die gleichen kleinen Mützen, die sich nur in der Farbe unterscheiden. Die schwarzen Mützen sind für Politgefangene, die weißen für die Kranken und braune für die Strafgefangenen. Einige der Gefangenen versuchen sich die Mützen noch möglichst lockt zu machen und bringen es dabei zu einer wahren Meisterleistung. Manche Gefangenenmützen erscheinen sogar elegant, besonders wenn die braunen, blonden oder schwarzen Haare geschickt darunter hervorragen.

In der Schredenszeit lieferte das „Maison Lazare“ die meisten Opfer für die Guillotine. Dort wurden die Opfer, Männer und Frauen, gefangen gehalten, bis sie nach dem Todesurteil durch das Revolutionsgericht zur Conciergerie unweit der Notre-Dame und von da aufs Schafott gebracht wurden. Zahlreiche Anführer, Urkunden und Dokumente erzählen noch heute von diesen Schredenszeiten der Revolution. Der Pöbel glaubte an ein Komplott von St. Lazare, was aber nur als Vorwand diente, auf einmal nicht weniger als 76 Inhaftierten des Gefängnisses hinrichten zu lassen. Es sind noch immer dieselben Korridore, durch die die Revolutionsopfer schritten, und die Rouler in dem berühmten Briefe vom 19. Pluviose des Jahres II (7. Febr. 1792) an seine Tochter beschreibt. Lange schmachtete hier auch der Maler Hubert Robert, der mit den Porträts der Gefangenen alles erreichbare Papier, Vorhänge, ja selbst Teller bemalte, die meist noch im Museum Carnavalet aufbewahrt werden.

Jeden Nachmittag mit dem Glockenschlag 5 Uhr hörte während der Revolution alle Unter-

haltung auf. In einer Reihe mußten sich die Gefangenen aufstellen, von der Höhe einer kleinen steinernen Treppe gegenüber verlas ein Bote des Revolutionsgerichts die Namen der zum Tode Verurteilten, denen noch gerade soviel Zeit gelassen wurde, sich eilig von ihren Mitgefangenen zu verabschieden und die dann den Karren besteigen mußten, der sie auf das Schafott brachte.

Fast jeder Stein dieses schaurigen Gefängnisses hat so seine Geschichte. Beim Verlassen des Gefängnisses durchschreiten wir noch einen bemerkenswerten Raum, die Aufbewahrungshalle für die Hüte der Gefangenen, denn das Tragen von Hüten ist allen Gefangenen streng verboten. Man meint, in einem großen Modellsaal zu sein. Hüte von allen Arten liegen dort genau nummeriert nebeneinander. Von der unscheinbarsten Mütze bis zu wertvollen Modellen, die einige Hundert Franken gekostet haben. Alte, kleine Kapottbüchsen bis zum modernsten Turban. In diesem Raum werden auch alle anderen Kleidungsstücke aufbewahrt, die den Gefangenen bei Strafrausritt abgenommen und ihnen erst wieder beim Verlassen des Gefängnisses ausgehändigt werden.

### Der letzte Schrei.

#### Smoking für Damen.

Die Frauenmode wehrt langsam, aber sicher auf den Punkt zu, wo sie nach der Entwicklung der letzten Jahre schließlich enden muß. Ein großes Pariser Modengeschäft am Vendômeplatz hat eine neue Schöpfung kreiert: es ist der Damen-smoking. Nur einige wenige ausserwählte Damen von Welt waren in der Geburtsstunde dieser neuesten Erfindung im Atelier anwesend; Grund genug, daß sich die Kunde von diesem Ereignis mit Windeseile herumgesprochen hat. Man sieht in französischen Blättern bereits Abbildungen, in denen sich Damen in der neuen Mode zeigen, die sich kaum von dem Herrensmoking unterscheiden. Nur der Rock ist vorerst noch freigehalten worden. Man verfertigt ihn aus schwarzem Cheviot, blauem Serge oder gelbem Velour, denn es gibt verschiedene Arten des Farben-smokings, einen, den man tagsüber, und den, den man am Abend trägt, den Smoking für kleine Festschleusen und jenen für große Abendgesellschaften. Die Smokingjacke ist der männlichen getreu nachgebildet; sie ist mit einer Borde aus Satin einseitig, die Weste hat den gleichen Schnitt wie beim Mann; sie ist schwarz oder farbig. Das Hemd wird mit drei Knöpfen verschlossen; statt des Herrenschragens und der schwarzen Knebeln trägt die Dame eine Art Schillerkrause, und als einzige Konzeption an weißliche Einzierat allenfalls ein Spitzenjabot. Um diese Neuheit zu recht fertigen, beruft sich ihr Schöpfer, Monsieur D'Alphonse, der seinen Modellen die bezeichnenden Namen „Monsieur Baucaire“ und „Yes Sir!“ gegeben hat, darauf, daß die moderne Frau tagsüber beständigt ist und von Berufs- und anderen Pflichten völlig in Anspruch genommen, nicht mehr die Zeit findet, sich für den Besuch des Theaters oder eines Restaurants in große Toilette zu werfen, die viel Unruhe erfordert. Der Smoking der Dame sei einfach, praktisch und fleidbar, außerdem aber auch recht billig, denn man fertigt ihn von 2000 Francs aufwärts an. Die französischen Blätter berichten übrigens, daß diese Modeneuheit in England bereits ihren Siegeszug angetreten hat; die Prinzessin Mary, die Tochter des Königs von Wales, hat höchstselbst den Smoking an dem konteraktierten Hof Europas eingeführt. Da ist wohl nichts mehr zu machen. Hebers Jahr werden wir sehen, daß der Damen-smoking aufgezeichnete Bekleidungsstücke mit eleganten Bälgen und Knöpfen die großen Moden verdrängt haben wird.

### Hauswirtschaftliches.

#### Einiges über konservierte Eier.

Von sachkundiger Seite geht uns unter obiger Ueberschrift folgende Zuschrift zu:

Die Konservierung der leicht zersetzbaren Nahrungsmittel kann auf verschiedene Weise erreicht werden. Wohl schon im Altertum ist die Konservierung von Fleisch im Gebrauch gewesen. Die wilden Völker trocknen Fleisch an der Sonne. Ein derartiges Fleisch verliert den größten Teil des Wassers und widersteht alsdann den zerfetzenden Bakterien. Später wurde Fleisch oder seine Zubereitung in Dosen gefüllt und der Sterilisation in Dampf unterworfen. Auch hierdurch gelingt es, das Fleisch oder die Fleischzubereitung haltbar zu machen. Allerdings wird ein Teil der Vitamine zerstört. Schon vor dem Kriege gelangte Fleisch aus Argentinien in gefrorenem Zustand nach Deutschland. Dieses sogenannte Gefrierfleisch erfreut sich jetzt allgemeiner Beliebtheit. Dasselbe ist billiger im Preise als das hiesige Fleisch und steht demselben bezüglich Nährwert und Schmachthaltigkeit nicht nach.

Dieses Gefrier- bzw. Kühlverfahren findet jetzt auch bei der Konservierung von Eiern statt. Früher legte die Hausfrau die Eier in Häckel oder Getreide. Eine derartige Konservierung hat den Nachteil, daß die Eier leicht den dumpfen Geschmack von Häckel annehmen. Später ging man dazu über, Eier in Kalzmilch zu legen und dadurch zu konservieren. Kalzmilch hat zwar bakterientötende Eigenschaften. Die Eier halten sich längere Zeit frisch. Der Nachteil dieser Konservierung liegt aber darin, daß die Eier einen typischen Kalzgeschmack annehmen. Bessere Ergebnisse hat man durch die Konservierung mit Wasser erreicht. Sofern das Wasser nicht allzulang ist, kann man durch dieses Verfahren die Eier längere Zeit haltbar machen. Allerdings nehmen dieselben auch häufiger einen eigentümlichen Geschmack an, der jedoch das für zur Verwendung als Kochzutat in keiner Weise ungenügend beeinflusst. Weniger Eingang hat die Konservierung durch Ueberziehen der Eier mit einer Harzschicht gefunden. Neben diesen Verfahren werden noch andere benutzt, die wesentlich nichts Besseres leisten.

In den letzten Jahren werden nun in Amerika, Italien und anderen Ländern, welche letztere für unseren Eierimport in Betracht kommen, die Eier durch Lagerung in Räumen mit Temperaturen gegen Null Grad konserviert. Nachdem man die Eier zuerst einfach in Äpfeln in diesen Kühlräumen aufbewahrt, ist man jetzt dazu übergegangen, die Eier in Gelellen einzeln im Kühlraum aufzubewahren. Wichtig ist dabei auch die Regulierung des Luftzutritts und der Feuchtigkeitseigenschaft der Luft. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß auf diese Weise konservierte Eier bezüglich ihrer Güte und Frische nicht haben, wesentlich übertreffen (Kühlschrank-eier).

Nicht allein Fleisch und Eier werden auf diese Weise konserviert, sondern auch viele andere Nahrungs- und Genußmittel, die nicht zum direkten Konsum bestimmt sind, werden durch Aufbewahrung in Gefrierräumen haltbar gemacht. Es liegt in der Ausgestaltung solcher Konservierungsform ein großer Vorteil, der es möglich macht, zersetzbare Nahrungsmittel für lange Zeit in guter Frische zu erhalten.

### Aus der Frauenbewegung.

#### Holland.

Die holländische Frauenbewegung hat durch das Hinscheiden einer ihrer Pionierinnen, Frau Wilhelmina Druker, die im Dezember im Alter von 78 Jahren in Amsterdamb verschieden ist, einen schweren Verlust erlitten.

### Eine Frau der neuen Zeit.

#### Von Alexander v. Gleichen-Rufwurm.

Bilder aus den Jahren des Kampfes — vorrevolutionäre Revolution — zeit das Leben der Gräfin Franziska von Reventlow, die von ihrer Hauptstadt Schwabing aus die Welt betrachtet und mit Geist, mit Temperament, mit Stillsgefühl widergab, was sie für richtig erkannte. In ihr lebte und webte, wo sie auch war, jenes Schwabing, das einen Kulturbegriff bedeutet, nicht nur für Bayern und Deutschland, für Europa wichtig als Vorposten einer Kunst- und Denkrichtung. Ihre gesammelten Werke, die jetzt bei Albert Knaack in München erschienen sind, bringen außer ihren Romanen und Skizzen das Tagebuch von 1897 bis 1910, das ergreifende Lebensdokument einer Natur, deren künstlerische Originalität in der menschlichen begründet lag, wie ihre Freunde behaupteten. Vornehmer holländischer Familie entstammend, wuchs das junge Mädchen in einem typisch norddeutschen Hause auf, erhielt jenen Erziehungsschicksal, der in diesen Kreisen allgemein ist, macht aber — bereits eine revolutionäre Neuerung — ihr Lehrerinnenexamen und zeichnet sich aus in der Kenntnis fremder Sprachen. Ihnen folgt ihr zu Kopf, Moralkommunikation erfüllt schon den Vordruck und nach ihrer Mündigkeitserklärung (1892) verläßt Franziska das Elternhaus. Mit geliebten hundert Mark sticht sie zu einer befreundeten Fabrikantenfamilie nach Wandersbeck. Nun lebt jenes Abenteuerleben ein, das über eine kurze bürgerliche Ehe in der Ehe mit einem Hamburger Professor nach Schwabing führt „zum sinnlichen Begehren der Welt und des Lebens“, wie sie selber meint. Der Spießbürger mag dem, was sie erzählt, hilflos und ohne Verständnis gegenüberstehen, auch der Fromme wird des öfteren mißbilligend den Kopf schütteln, aber er kann nicht böse sein, vom heraldischen Lachen lichten Humors angefaßt. In allen Abenteuern, in allen Sorgen, die im Roman „Der Selbstkomplex“ gar prächtig geschildert sind, in Liebeswirren und Enttäuschungen tritt soviel Sinn für das Komische zutage, daß jedem Feinschmecker erlebter Bilder ein köstlicher Genuß zuteil wird. Der Franziska Reventlow genannt hat, erinnert sich mit heiterer Wehmut einer Zeit, deren harmloses Glück, deren pfeiler-

rischen Ernst und deren ausgelassene Unbefangenheit wir erst jetzt zu würdigen wissen. In Herrn James Aufzeichnungen oder Begebenheiten aus einem merkwürdigen Stadtleben lebt das alte Schwabinger Volkstum auf, dessen Torheiten und dennoch ewig-junges Ideal in liebenswürdiger Fronte und Selbstironie von dieser Frau erkannt und erfahren wurden. „Sie wissen auch“, schrieb sie über Schwabing, „wie wir das Dasein je nachdem als ernste und schwerwiegende Sache — als heiteren Zeitvertreib, als absoluten Stimmton oder auch als recht schlechten Scherz hinzunehmen, aufzufassen und zu gestalten pflegen.“ Im Weltkrieg mußte sie des Selbstkomplexes wegen ihre geliebte geliebte Heimat verlassen und lebte darüber in der Schweiz bis zu ihrem Tod; in Locarno ist sie begraben. Ich möchte nicht lauen, literarisch, denn das würde ihre lebensvollen, durchaus unliterarischen Versuche herabziehen, aber aesthetisch und kulturell dauern Franziska Reventlow und ihr Schwabing, das auch der Vergangenheit an gehört, in dem stattlichen Bande fort, den wir einer Frau verdanken, deren Weisen damals erkaunte, über deren Weltanschauung sich heute aber niemand mehr wundern würde. Sie ist eben Vorläuferin gewesen.

### Frauenkauf.

Bei primitiven Völkern ist es häufig Sitte, daß der Mann sich die Erwählte seines Herzens kauft. Dieser Brauch verliert sich als Volkssitte mit steigender Zivilisation. Aber auch heute kommen noch einzelne Fälle von Frauenkauf vor. Der Handel spielt sich natürlich nicht wie in früheren Zeiten in aller Öffentlichkeit, sondern im stillen ab. Aber er bleibt ichtschon wie früher ein Gelegenheitsgeschäft, durch das das Besitzrecht an einer bestimmten Frau geregelt wird.

Man findet dergleichen Fälle in der Gerichtspraxis aller Länder. Als Beispiel diene ein Fall, der kürzlich vor einem englischen Gericht zur Verhandlung kam. Ein Mann, der ursprünglich in Leeds gewohnt hatte, wurde in Hull von der Polizei aufgegriffen, weil er seine Frau und seine 2 Kinder ohne Unterstützung im Stich gelassen hatte. Während der Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, daß er in Hull einige Zeit als Mieter bei einem Ehepaar wohnte und daß das Ehepaar sich trennte, nach-

dem der Mieter dem Ehepaar einen Betrag von 200 M. als Abfindungssumme gegeben hatte. Er blieb mit der Frau zurück, während der Ehemann sich ein anderes Unterkommen suchte. Es handelte sich um ein regelrechtes Abtreibungsgeschäft.

Besonders reich ist die Chronik der Scheidungsprozesse an Enthüllungen ähnlicher Art. Ein bekannter Fall ist folgender: Ein junges Paar war regelrecht getraut, trennte sich aber nach der kirchlichen Feier, da der Vater der Braut seine Zustimmung zu der Ehe erst geben will, wenn der junge Ehemann in einer besseren finanziellen Lage ist. Die gehörige Tochter lebt fünf weitere Jahre in dem Hause ihres Vaters, ohne ihren Mann mehr als zufällig einmal zu treffen. Dann möchte sie die Bekanntheit eines reichen Händlers, der ihr sehr gefällt. Der legitime Ehemann erklärt sich zu Verhandlungen bereit, verzichtet gegen eine Zahlung von 20 000 M. auf alle seine Rechte und willigt in die Scheidung ein.

Ein ähnlicher Skandalfall kam in einem anderen Scheidungsprozess an den Tag. Eine Frau ließ ihrem Manne davon, um sich den ehelichen Mißhandlungen zu entziehen. Sie machte die Bekanntheit eines wohlhabenden Kaufmanns, der bereit war, mit ihr eine Ehe einzugehen, sie aber zu ihrem Manne zurückzuziehen, als er erfüllt, was vorgegangen war. Dem Ehemann schied die Gelegenheit günstig, ein Geschäft zu machen. Er begab sich zu dem Kaufmann und infolge der freundschaftlichen Unterhaltung kam ein regelrechter Vertrag zustande, durch den der Ehemann gegen eine Zahl von 10 000 M. auf alle Rechte verzichtete.

Ein Frauenkauf mit etwas romantischerem Beigeschmack kam kürzlich durch eine idyllische Gerichtsverhandlung an den Tag. Ein junges Mädchen hatte während ihres Ferienaufenthaltes an einem Badeort einen Mann kennen gelernt, der sie durch seine persönlichen Eigenschaften und durch sein weltgewandtes Auftreten blendete. Sie ging ohne Wissen ihrer Eltern mit ihm eine Ehe ein. Nach ihrer Rückkehr in das Elternhaus machte sie bald die Entdeckung, daß der heimliche Ehemann ein Schwindler und Erpresser war, der das Mädchen durch seine Geldforderungen in den Rand der Verzweiflung brachte. Als sie nicht mehr ein und aus wußte, machte ein früherer Bekannter, der von einer längeren Reise zurückkehrte, war, ihr einen

Vertragsantrag. Sie vertraute sich ihm an und erzählte ihm ihre Geschichte. Man trat mit dem heimlichen Ehemann in Verbindung und hatte seine Schwierigkeit, ihn durch Zahlung einer Summe im Betrage von 10 000 M. zum Verzicht auf seine ehelichen Rechte zu bewegen. Der Erpresser hatte aber mit diesem Geschäft kein Glück, denn er wurde unmittelbar danach auf der Straße angehalten und von zwei Banditen seines ganzen Bargeldes beraubt. Man nahm die beiden Kerle später fest und im Verlaufe des Prozesses der ihnen gemacht wurde, kam die unheimliche Geschichte des Frauenkaufes an das Tageslicht.

Die englische Scheidungschronik, die ja der Öffentlichkeit eine außerordentlich beliebte Unterhaltung bietet, ist reich an solchen Skandalfällen. Noch kürzlich wurde der Fall eines Angehörigen der englischen Aristokratie verhandelt, der jahrelang vergebens die Zustimmung seiner Frau zur Scheidung gelehrt hatte. Inzwischen hatte er durch unglückliche Spekulationen sehr schwere Geldverluste gehabt, während sie die Bekanntheit mit einem alten Verehrer erneuert hatte, der ihr trotz eines vor vielen Jahren erteilten Mordes treu geblieben war. Sie hätte nun gern ihre Freiheit zurückgewinnen, aber jetzt weigerte sich der Ehemann, der wohl die Möglichkeit eines Geschäftes wittern mochte. Tatsächlich kam es dann auch zu einer Vereinbarung. Der Baron erhielt einen Betrag von 100 000 M. und willigte in die Scheidung ein.

Verantwortlich: C. Zimmerman, Karlsruhe